Klaus Roth

***Das ABC des Spielens: Technik- und Taktiktraining im Anfängerbereich***

***1 Das Problem – ” ... immer geradeaus, kräftig, mit Körpereinsatz, vehement”***

”Andere Länder haben deutliche Vorteile in der technisch-taktischen Spielkultur. Deshalb ist die Position des Kreativspielers in vielen Vereinen mit Ausländern besetzt” (Christoph Daum, internationaler Trainerkongress in Karlsruhe am 21. Juli 1998).

”Was uns in Deutschland fehlt, sind Typen mit Ausstrahlung, das Verrückte. Das zieht sich durch alle Sportar­ten. Wenn man unseren Fußball betrachtet, dann ist er immer gerade: gib ihm, Flanke, Kopfball ... Es ist selten, dass der Ball fließend rollt, wie bei den Brasilianern, Holländern oder Italienern. Niemand orientiert sich an Ronaldo und Romario. Vorbilder sind Kohler, Wörns oder Matthäus, die halt athletisch und körperbetont spie­len. Und bei den Handballern ist es ähnlich: Freiwurf ziehen, Mauer bilden, hochgehen, rein- schießen ...” (Horst Bredemeier, eigenes Interview am 18. Dezember 1996).

Die Problemdiskussionen und Klagen haben seit der Fußball-Weltmeisterschaft 1998 in Frankreich Hochkonjunktur: Deutschland hat keine Kreativabteilung mehr, der Klub der Spielmacher scheint vom Ausster­ben bedroht. Und es gibt erschreckend wenig Talente. Als das größte im Fußball gilt der 22jährige Lars Ricken, im Handball kommt nach Daniel Stephan lange nichts, und in der Basketballbundesliga sucht man deutsche Playmaker nahezu vergebens.

Die Kicker-WM-Nachlese”32 Nationen nach Noten” spricht – auf den Fußball bezogen – eine unmissverständli­che Sprache. Deutschland wird mit einem Gesamtdurchschnitt von 3,13 auf Platz 18 gesetzt. Brasilien, Frank­reich, Holland sind leistungsmäßig weit entrückt, und Marokko, Südafrika oder Belgien werden zum Maßstab. Im ”Detail-Notenbild” zeigen sich die Defizite noch klarer. Während die Kondition und der Teamgeist mit 2,0 überdurchschnittlich bewertet werden, verteilt der Kicker für die Technik eine 5,0 (Rang 32) und für die takti­sche Flexibilität eine 4,5 (Rang 31). Die Analysen anderer Zeitschriften sind keineswegs positiver. Im Zeitmaga­zin (Nr. 29, 9. Juli 1998) wurde getitelt: ”Weg vom Fenster – Werden wir nie mehr Weltmeister?” und der (Ex-)Bundestrainer selbst hat resignierend festgestellt, dass ”die Deutschen nun einmal nicht brasilianisch spielen können. Die Brasilianer sind jetzt aber in der Lage, deutsch zu spielen, ohne ihre Technik und Kreativität zu verlieren!”

Auch wenn derartige Situationsbeschreibungen sicher überzogen wirken und – wie Christoph Daum es ausge­drückt hat – fast so etwas wie eine Massenhysterie ausgebrochen ist, bleibt doch zumindest der Eindruck eines gewissen Nachwuchsproblems im Bereich der Sportspiele.

Im Folgenden wird zunächst den Ursachen des Phänomens nachgegangen. Das geschieht in 2.1 aus alltagstheoretischer Sicht, indem die allgemein bekannte Straßenspielhypothese vorgestellt wird. Mit dem Abschnitt 2.2 wird der Versuch unternommen, die Hypothese empirisch zu untermauern. Die verbreiteten Praxismeinungen werden mit Befunden zum impliziten Lernen so­wie mit Resultaten aus der allgemeinen und der sportspezifischen Kreativitätsforschung verknüpft.

Heraus kommt das sogenannte ”**Modell der inzidentellen Inkubation**” (**MII**), das als eine theoretische Übersetzung der Straßenspielhypothese anzusehen ist. Im Abschnitt 3 wird schließlich ein Praxisprojekt präsentiert, das auf die­sen Überlegungen aufbaut. Die ”Ballschule” will den Spielanfängern die Straßenspielkultur wieder näher brin­gen. Ihr wichtigstes Motto lautet: ”Spielen macht den Meister”. Gleichzeitig bezieht sie aber auch weitere aktu­elle bewegungswissenschaftliche Erkenntnisse mit ein. Das ABC des Spielens wird über den Umgang mit **Taktikbausteinen (A: 3.1) sowie über das Üben von Koordinations- (B: 3.2) und Technikbausteinen (C: 3.3) vermittelt**.

***2 Die Ursache – ” ... der Star ist die Mannschaft, statt dribbeln und dribbeln lassen”***

**2.1 Die Straßenspielhypothese**

Zu den derzeit populärsten Alltagsweisheiten zählt ohne Zweifel die Straßenspielhypothese. Sie besagt im Kern, dass es dem Nachwuchs in Deutschland an der richtigen Schulung mangelt. Während in der Vergangenheit die Technik und die taktische Kreativität durch vielseitiges Spielen auf Straßen, Schulhöfen oder in Parks entwickelt wurden, gibt es heute nur noch wenige Bolzplätze, und in der Schule wird der Sportunterricht zunehmend redu­ziert. ”Wir kriegen die jungen Leute, die die Gesellschaft erzeugt – und das sind solche, die nicht wie wir als Buben jeden Tag auf der Schulwiese gespielt haben, bis der Hausmeister uns weg- schickte” (Uli Hoeneß, 18.11.1995, Süddeutsche Zeitung). Dafür treten Mädchen und Jungen früher als vor 20 Jahren in die Vereine ein und werden dort vorrangig sportartspezifisch aus- gebildet. Sie werden – so könnte man sagen – ”trainiert, bevor sie selbst spielen können” (Schmidt, 1994, S. 3).

In anderen Ländern und Kulturen ist das (noch) nicht so. Von Kindern in Nigeria und Kamerun heißt es, dass sie mit einem Ball an den Füßen geboren werden, und die brasilianischen Jugendlichen spielen immer und überall: Ihre erste Liebe ist rund. An den 8000 km ”Seitenaus Atlantik” sind weder taktische Winkelzüge noch Torer­folge gefragt, sondern Flexibilität, Intuition und auch Eigensinn. Es gilt vor allem der Leitsatz: ”dribbeln und dribbeln lassen”.

Die alltagstheoretischen Begründungen, warum die Straßen- und Strandspielkulturen die geeigneten sportlichen Kinderstuben sein sollen, sind vielfältig. Auffällig ist dabei, dass eigentlich keine direkten Argumente für die Wirksamkeit des freien, unangeleiteten Spielens vorgebracht werden, sondern dass primär auf die Nachteile der Frühspezialisierung mit der (unterstellten) Kopie von methodischen Vorgehensweisen aus dem Erwachsenenbe­reich eingegangen wird. Immer wieder genannt werden u.a. mögliche Entwicklungsdisharmonien und Motivationsverluste, die sehr häufig zum vorzeitigen Ausstieg vor dem Erreichen des Höchstleistungsalters füh­ren (drop-out). Johann Cruyff sieht im Kinder- und Jugendtraining der europäischen Vereine gar den ”Töter der Kreativität und Improvisation”. In einer Art von ”kollektivem Wahnsinn” werde Sechs- bis Achtjährigen einge­paukt, dass die Mannschaft alles sei und der einzelne nichts. Und Edson Arantes do Nascimento, genannt Pelé, der seine Künste an den Stränden Brasiliens erworben hat, ergänzt: ”Ich habe mir zuletzt eine U-16- WM ange­schaut. Manche Spieler laufen da vor Taktik schon herum wie Maschinen.”

**2.2 Das Modell der inzidentellen Inkubation**

Mit der **Straßenspielhypothese** wird – theoretisch betrachtet – zweierlei angenommen:

1. Freies, unangeleitetes Spielen führt zu Verbesserungen der technischen und taktischen Leistungsvoraussetzungen. Allgemeiner formuliert: Wir Menschen können etwas erwerben, ohne uns ausdrücklich darum zu bemühen und auch ohne direkt zu wissen, dass und was wir ler­nen sollen. Diese Art des Lernens wird mit Begriffen wie intuitiv, unbewusst und spielerisch-beiläufig in Verbindung gebracht.
2. Langjähriges und sehr vielseitiges Spielen ist bewussten, angeleiteten Vermittlungsprozessen so­gar überlegen, wenn es um die Entwicklung des technischen und taktischen Kreativitätspotenti­als geht.

Beide Annahmen der Straßenspielhypothese erscheinen keinesfalls trivial und bedürfen aus sportwissenschaftli­cher Sicht einer empirischen Überprüfung. Das Resultat kann vorweg genommen werden: Für die Behauptungen 1 und 2 gibt es mittlerweile tatsächlich eine ganze Reihe von Belegen. Sie entstammen aus Studien zum implizi­ten oder inzidentellen Lernen sowie aus der Kreativitätsforschung.

Die bisher durchgeführten Interviews bestätigen die Erwartungen. Die Straßen- und Strandspielkultur findet sich (...) sozusagen als eine zentrale Invariante in den sportlichen Kinderstuben der heutigen Stars.

**Lerngeschichten von Kreativspielern**

**Mehmet Scholl** (Fußballspieler, eigenes Interview am 2. Februar 1998): ” ... Ich war immer ein bewegliches Kind und wenn ein Ball dabei war, egal was für einer, war ich glücklich. Mittags bin ich aus dem Haus und abends heim, ob Regen oder Schnee war nebensächlich. Ich habe einfach gespielt, wie ich Spaß hatte: mal Tischtennis, dann Basketball oder Handball, also alles was mit Bällen zu tun hatte ...”

**Olaf Thon** (Fußballspieler, eigenes Interview am 27. Januar 1998): ” ... Auf den Kinderbildern bin ich schon immer mit einem Ball zu sehen. Ich bin mit dem Ball umgegangen, seit ich laufen konnte. Ich hatte fortwährend Lust zu spielen, ganz viel Fußball, aber auch andere Spiele haben mich fasziniert ...”

**Jackson Richardson** (Handballspieler, eigenes Interview am 28. Januar 1997): ” ... Ich habe auf Réunion angefangen. Es ging gar nicht darum, in einer Sportart unbedingt weiter- zukommen oder etwas dazuzulernen. Ich wollte einfach Spaß haben und alles ausprobieren. In meinem kleinen Heimatdorf haben wir Kinder uns je­den Tag auf dem Dorfplatz, am Strand oder sonst irgendwo getroffen und irgendetwas gespielt ...”

**Magnus Wislander** (Handballspieler, eigenes Interview am 20. November 1996): ” ... Wichtig in meiner Jugendzeit ist gewesen, dass wir viel Spaß hatten, und es war nicht so wichtig, wie wir trainiert haben. Es war Spaß mit dem Ball. Nach Schulschluss sind wir so- fort auf den Sportplatz gegangen, um zu spielen. In meiner Freizeit habe ich nur mit dem Ball gespielt; manchmal Fußball, manchmal Eishockey oder auch Handball ...”

**Daniel Stephan** (Handballspieler, eigenes Interview am 12. November 1996): ” ... Im Jugendalter, in dem man noch sehr viel lernt, habe ich viele verschiedene Positionen aus- probiert und auf der Straße ganz viel Fußball gespielt. (...)

Roth, Raab und Hamsen (1998) haben die Straßenspielhypothese theoretisch übersetzt und in das ”Modell der inzidentellen Inkubation” (MII) umgetauft. Dieser komplizierte Name sollte jetzt verständlich sein: Eine Infizie­rung mit inzidentellen ”Spielviren” führt nach langjährigen Inkubationszeiten zum Kreativitätsausbruch!

***3 Die Ballschule – ” ... vom Allrounder zum späteren Könner”***

Mit der Ballschule, bekannt als Heidelberger Ballschule (einem Kooperationsprojekt des Instituts für Sport und Sportwissenschaft der Universität Heidelberg und der FT Kirchheim) sollen die Grundaussagen des MII in die Praxis umgesetzt werden. Sie wen­det sich an Kinder im Alter von 6 bis 7 Jahren und wird von ausgebildeten Sportpädagogen geleitet, die spieleri­sche Vielseitigkeit steht im Mittelpunkt der Ballschule. Die Kinder sollen zunächst mehr oder weniger ”nur” frei spielen und beiläufig lernen, Situationen wahrzunehmen und (vor-)taktisch zu verstehen.

Wer A sagt, sollte trotzdem auch B und C sagen! Zum Anfänger-ABC gehören – neben dem dominierenden Element ”Spielen (A)” – Übungen zur Verbesserung der ”Ballkoordination (B)” und zur Schulung von elementa­ren ”Technikbausteinen (C)”.

Die Kinder sollen wieder Spielen lernen sowie übergreifende Ballfähigkeiten (abilities) und Ballfertigkeiten (skills) herausbilden, bevor sie beginnen, sich zu spezialisieren.

**In 3.1 bis 3.3 werden die drei Säulen der Ballschule charakterisiert**. Eine ausführliche Kennzeichnung findet sich – einschließlich einer Vielzahl von praktischen Beispielen – in einem aktuell publizierten Lehrplan (Kröger & Roth, 1998).

**3.1 A: Die spielerische Ballschule**

Die spielerische Ballschule darf nicht mit den weit verbreiteten Spielreihenkonzepten verwechselt werden. Spielreihen sind in der Regel auf die Einführung eines bestimmten Zielspiels oder einer Gruppe verwandter Sportspieldisziplinen gerichtet (z.B. Rückschlagspiele oder Wurfspiele). Für sie wird im allgemeinen gefordert, dass sie – ähnlich wie methodische Übungsreihen – die Lernanfänger an Lösungen für komplexere Aufgabenstellungen heranführen und dass die ”Spielidee” im Kern unverändert bleibt (vgl. Kuhlmann, 1998, S. 117).

Bei der Ballschule ist das anders. Sie besteht aus eigenständigen Spielformen. Auch innerhalb einer Unterrichts- und Trainingseinheit müssen diese nicht notwendigerweise methodisch aufeinander aufbauen. Dennoch können die Spiele natürlich nicht nach dem Prinzip ”Anything goes!” wahllos zusammengestellt und aneinandergereiht werden. Die Kinder sollen ja verallgemeinerbare Spielfähigkeiten und taktische Kompetenzen erwerben. Die Spiele sind demnach so zu konstruieren, dass sie sportspieltypische Grundkonstellationen bzw. übergreifende Taktikbausteine enthalten. Ein solches Vorgehen setzt voraus, dass man derartige Bausteine systematisch ermit­telt und benennt. Das ist sicher nicht einfach und problemlos umzusetzen. Es gibt kaum eine Möglichkeit, die basistaktischen Anforderungen der Sportspiele streng theoriegeleitet oder mit Hilfe irgendwie gestalteter empiri­scher Studien objektiv und allgemein verbindlich herauszufiltern. Hier liegt so gut wie nichts vor. Daher wird im Rahmen der Ballschule – ohne dass dies weniger wertvoll wäre – auf praktische Erfahrungen und das Alltagswissen von Experten gesetzt. Die Suche stützt sich im Kern auf die vorhandene fachdidaktische Literatur und eine eigene – gerade begonnene – Befragung von erfolgreichen Trainern sowie Sportspielforschern. Vorläu­fig wird – auf der Basis der bisher zusammengetragenen Aussagen und mit losem Bezug zu bewegungswissenschaftlichen Aufgabenanalysen (Göhner, 1992) – von den unten aufgeführten generellen Taktikbausteinen ausgegangen.

**Taktikbausteine**

* **Ins Ziel treffen:** Taktische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, einen Ball in (auf) ein Ziel zu werfen, zu schießen oder zu  schlagen
* **Ball zum Ziel bringen:** Taktische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, mit ei­nem Ball einen Zielbereich zu erreichen
* **Vorteil herausspielen:** Taktische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, über ein Zusammenspiel mit Partnern einen Tor-  oder Punktgewinn vorzubereiten
* **Zusammenspiel:** Taktische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, Bälle von Part­nern anzunehmen bzw. an Partner weiter zu spielen
* **Lücke erkennen:** Taktische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, in der Auseinandersetzung mit Gegenspielern (individuell)  die Chancen für einen Tor- oder Punktge­winn wahrzunehmen
* **Gegnerbehinderung umgehen:** Taktische Aufgabenstellungen in der Auseinandersetzung mit Gegenspielern (individuell), bei denen es  darauf ankommt, einen Ballbesitz (individuell) zu si­chern
* **Anbieten und Orientieren:** Taktische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, zum richtigen Zeitpunkt eine optimale Position  auf dem Spielfeld einzunehmen

Die Bausteine sind durchgängig aus ”offensiver Sicht” formuliert. Spiele, in denen sie vor- kommen, enthalten zumeist – wenn auch nicht zwangsläufig – im Umkehrschluss die jeweils zugehörigen Defensivbausteine. In diesem Sinne werden taktische Anforderungen wie ”Ins Ziel treffen verhindern”, ”Zusammenspiel stören” oder ”Lücke schließen” mitgeschult. Selbst- verständlich wird mit der Taktikbaustein-Liste – auch nach weiteren Forschungen – niemals ein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden werden können. Ein solcher Anspruch dürfte aber ohnehin keine besondere Relevanz besitzen. Die allgemeine Ballschule erfordert zwar vielseitige, jedoch keineswegs allumfassende spielerische Erfahrungssammlungen. Der weitere methodische Weg ist schließlich mit einem einzigen Satz zu Ende erzählt: Spielenlassen mit Hand, Fuß, Kopf, Schläger ...

**In der spielerischen Ballschule geht es um die Vermittlung einer nicht-spezifischen Spielfähigkeit und von taktischen Grundkompetenzen (Ziele). Es werden Spielformen angeboten, die aus allgemeinen Taktikbau­steinen zu konstruieren sind (Inhalte). Diese Spiele lässt man die Kinder einfach spielen (Methode).**

**3.2 B: Die fähigkeitsorientierte Ballschule**

Beim fähigkeitsorientierten Ansatz (B) wird davon ausgegangen, dass es allgemeine, technikübergreifende Leistungsfaktoren gibt, die eine wesentliche Voraussetzung dafür bilden, motorische Fertigkeiten

* schnell und gut zu erlernen,
* zielgerichtet und präzise zu kontrollieren sowie
* vielfältig und situationsangemessen zu variieren.

Diese allgemeinen Faktoren bezeichnet man üblicherweise als koordinative Fähigkeiten. Nach vorherrschender Auffassung stellen diese die entscheidende Grundlage für die ”sensomotorische Intelligenz” dar: Wer ein hohes Koordinationsniveau besitzt, dem fällt bewegungsmäßig alles leicht, wie im kognitiven Bereich Menschen mit überdurchschnittlichem IQ generell lern- und leistungsfähiger sein sollen. Wesentlich ist in diesem Zusammen­hang, dass koordinative Fähigkeiten zwar vermutlich nicht unabhängig von Talent und Erbanlagen sind, aber dennoch in beträchtlichem Maße trainiert werden können. Auch die außergewöhnliche Präzision eines Michael Jordan, das goldene Händchen von Jan-Ove Waldner, die Blitzreaktionen des Wayne Gretzky, das Ballgefühl eines Ronaldo und die enorme Geschicklichkeit, die Artisten beim Jonglieren mit drei, vier und mehr Bällen zeigen, sind über viele Jahre hin- weg konsequent erarbeitet worden. Die Ballschule setzt das erste Fundament. Verbessert werden sollen die für die Sportspiele relevanten koordinativen Leistungsvoraussetzungen, kurz: die Ballkoordination, die Ballgeschicklichkeit, das Ballgefühl oder die Ballgewandtheit.

**In der fähigkeitsorientierten Ballschule geht es um die Verbesserung der allgemeinen Ballkoordination (Ziel). Es wird das Bewältigen von informationell-motorischen Anforderungsbausteinen geübt (Inhalte). Das Üben folgt der Grundformel ”Einfache Ballfertigkeiten + Vielfalt + Druckbedingungen” (Methode).**



**3.3 C: Fertigkeitsorientierte Ballschule**

Das dritte Standbein der ballbezogenen sportlichen Kinderstube folgt als praktische Konsequenz aus aktuellen bewegungstheoretischen Überlegungen von Hossner (1995). Sie grün- den auf der in den Kogni­tionswissenschaften einflussreichen Modularitätshypothese (Fodor, 1983). Diese Denkrichtung lässt es angeraten erscheinen, auch einen eher fertigkeitsorientierten Zugang in die Anfängerausbildung aufzunehmen. Einem möglichen Missverständnis muss jedoch gleich vorgebeugt werden: es geht keineswegs primär um das konkrete Erlernen spezifischer Sportspieltechniken. Der entscheidende Grundgedanke besteht vielmehr darin, dass von einem abgrenzbaren und ableitbaren Pool sensomotorischer ”Puzzleteile” ausgegangen wird, aus dem sich viele, vielleicht sogar mehr oder weniger alle Spielfertigkeiten zusammenfügen lassen. Kortmann und Hossner (1995, S. 53) sprechen von einem Fertigkeitsbaukasten, ”a box of bricks”, der das Baumaterial für ”Bewe­gungsgebäude” bereitstellt. In der fertigkeitsorientierten Ballschule werden – diesen Überlegungen entsprechend – unspezifische Technikbausteine vermittelt.

**Technikbausteine**

* **Winkel steuern**: Sensomotorische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, die Rich­tung eines geworfenen, geschossenen oder geschlagenen Balles präzise zu steuern
* **Krafteinsatz steuern**: Sensomotorische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, den Krafteinsatz eines geworfenen, geschossenen oder geschlagenen Balles präzise zu steuern
* **Spielpunkt des Balles bestimmen**: Sensomotorische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, den räumlichen Abwurfpunkt, Schusspunkt oder Schlagpunkt eines Balles präzise anzusteuern
* **Laufwege und -tempo zum Ball festlegen**: Sensomotorische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, die Richtung und Geschwindigkeit des Laufens zu einem Ball präzise zu steu­ern
* **Sich verfügbar machen**: Sensomotorische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, eine Bewegungsausführung zur richtigen Zeit vorzubereiten bzw. einzuleiten
* **Zuspielrichtung und -weite vorwegnehmen**: Sensomotorische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, die tatsächliche Richtung und Weite eines zugespielten Balles korrekt zu antizipieren
* **Abwehrposition vorwegnehmen**: Sensomotorische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, die tatsächliche Abwehrposition eines oder mehrerer Gegenspieler korrekt zu antizipieren
* **Laufwege beobachten**: Sensomotorische Aufgabenstellungen, bei denen es darauf ankommt, die Laufbewegungen eines oder mehrerer Mit- /Gegenspieler(s) korrekt wahrzunehmen

**In der fertigkeitsorientierten Ballschule geht es um das Herausbilden des übergreifenden ”Baumaterials” für Sportspielbewegungen (Ziel). Es werden einzelne Technikbausteine geschult (Inhalte). Diese Bausteine lässt man je für sich oder – in einfacher Form – miteinander kombiniert üben (Methode).**